

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 50 (1962)

Heft: 11: 2

Heft: 2

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

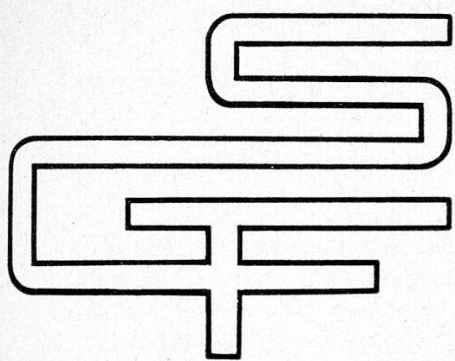
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

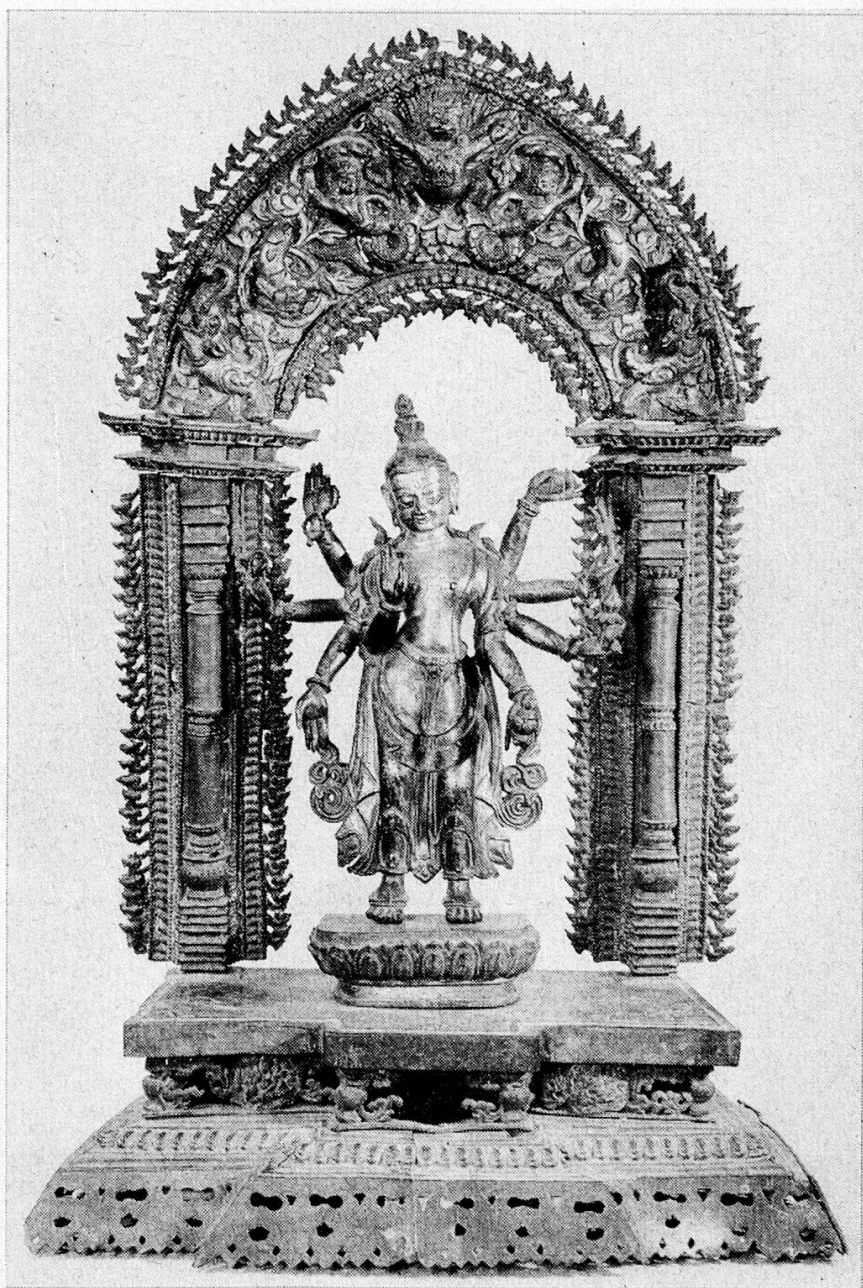
Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

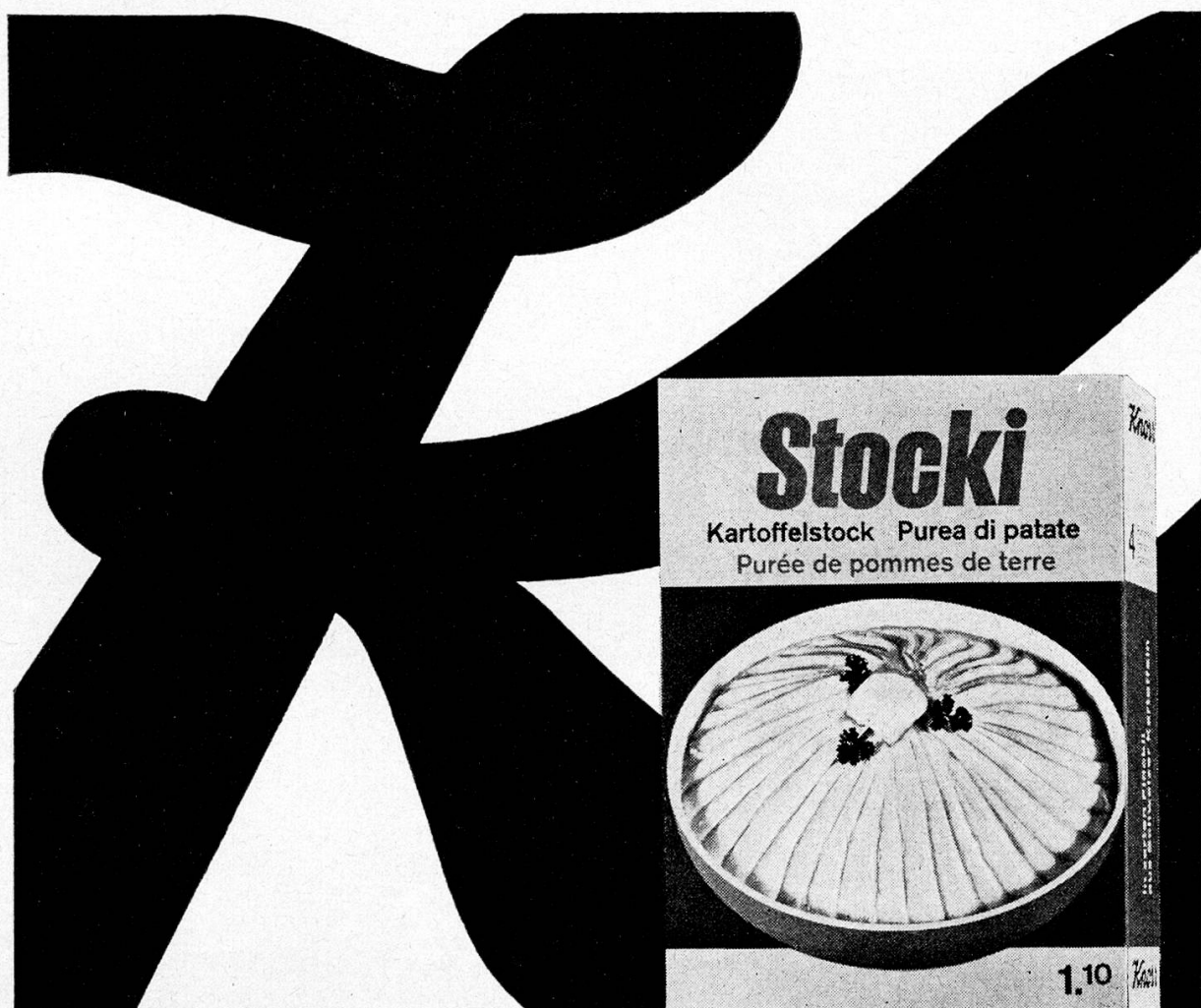


Kunst aus Tibet.

Bodhisattva Avalokiteshvara stehend auf Lotuskissen und Sockel, ein nepalesisch-tibetisches Kunstwerk aus vergoldeter Bronze, das gegenwärtig in der Tibet-Ausstellung in Bern zu sehen ist.

(Vergleiche auch unsern Artikel auf Seite 243)

(Photo Eidenbenz, Basel)



**Stocki
im Nu ein fixfertiger
Kartoffelstock!**

Redaktion:

Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 734 09
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
Bern, Telefon (031) 2 79 69

Abonnemente, Inserate und Druck:
Büchler + Co AG, Seftigenstraße 310,
Wabern-Bern, Telefon (031) 54 11 11
Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.80;
Nichtmitglieder Fr. 4.80

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins Va 174 Solothurn

Postscheck der Adoptivkinder-Versorgung
VIII 24 270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Allgemeingut	229
Jubiläum 75 Jahre Frauenverein Höngg	230
50 Jahre Sektion Montreux	231
† Fräulein Marie Marti	232
Die älteste Gemeinnützige feiert ihren 105. Geburtstag	233
Vereinfachung des Lebens	234
Apfelsegen – Der Segen des Apfels	237
Beilage Bildprospekt Unicef	238
Herbstliche Pressefahrt	239
Veska-Basar	241
Die mittelalterliche «Tischzucht» und das Kind von heute	242
Berner Veranstaltungen für Tibet	243
Zyklamen und Primeln	244
Keine Zeit? – Label	246

Allgemeingut

Der Gartenzaun verschwindet mehr und mehr. Bei Neusiedlungen sind es kaum mehr die abgezirkelten Eigengärten oder die auf die Mieter aufgeteilten Pflanzlandareale, die die Häuser trennen. Grünflächen lockern die Häuserfronten auf, hier steht eine Sitzbank, dort liegt der Sandhaufen, schaukeln sich Kinder oder kriechen durch eine Röhre hindurch. Die alten Herrschaftsgüter dem See entlang werden von den Besitzern abgestoßen, und es kann sich niemand entschließen, in weiträumigen Häusern mit großem Umschwung zu leben, denn es gibt Haushaltprobleme, die sich auch mit dem besten Willen und vielem Geld nicht maschinell lösen lassen. Da greift nun oft die Öffentlichkeit ein, um das Haus und namentlich auch das Land, die beide bisher der Landschaft zur Zierde gereichten, vor Abbruch und Zerstückelung zu retten. Die Verwendung des Gebäudes ist oft mit Schwierigkeiten verbunden, während der Park einfach – das heißt unter Aufwendung oft beträchtlicher Unterhaltsmittel – der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird. Solche Angebote werden dankbar angenommen, und es gibt sicher immer Menschen, die es eigentlich nicht als eine Selbstverständlichkeit empfinden, daß Staat und Gemeinden sich zu solchen, keinen finanziellen, aber ausschließlich ethischen Werten dienenden Landerwerbungen entschließen. Fast eine neue Form des alten Gemeinschaftseigentums: der Allmend!

Es gibt aber auch eine andere Form von «Allgemeingut», die eigentlich nicht bestehen dürfte: Wir meinen hier das immer stärkere Verschwinden der persönlichen Sphäre. Das wirkt sich namentlich auf dem gesundheitlichen Gebiet mit einer Selbstverständlichkeit aus, die bedenklich werden kann. Früher war jemand einfach krank oder leidend. Wenn nötig, wurde das vom Betroffenen erwähnt, etwa um eine Abwesenheit oder ein Versagen zu erklären. Heutzutage kommen womöglich die ärzt-

liche Diagnose, das Blutbild, der Blutdruck dazu, wobei diese Aufzählung keineswegs abgeschlossen sein muß. In weiterem Kreise wird *coram publico*, auch in Anwesenheit der betreffenden Person erklärt, sie müsse sich gesundheitshalber von der und der Aufgabe zurückziehen. Das ist oft überflüssig, meist verletzend und sollte vermehrt überdacht werden, bevor es ausgesprochen wird. Man weiß ja leider, daß nachher das Fragen weitergeht, nicht nur aus bloßer Neugierde, auch nicht immer aus Anteilnahme, manchmal nur aus der Gewohnheit heraus, wohl als Folge der Popularisierung der Medizin. Wäre hier nicht eine allseitige Zurückhaltung, auch von Patientenseite her, wünschenswerter? M. H.

Jubiläum zum 75jährigen Bestehen des Frauenvereins Höngg

Über 200 Personen, Männer und Frauen, feierten am Samstag, dem 29. September 1962, im Kirchgemeindehaus den 75. Geburtstag des Frauenvereins Höngg. Den Abend eröffneten einige Musikliebhaber, zum Teil Mitglieder des Orchestervereins Höngg, mit dem Quintett in G-dur von Telemann. Der schöne Vortrag bewirkte eine festliche Stimmung im Saal. Anschließend sang Fräulein Luise Michael, Sopran, ein Lied von Händel, begleitet von Violine und Klavier. Sie erfreute alle mit ihrer schönen, vollen Stimme.

Die Präsidentin des Vereins, Frau B. Gwalter, begrüßte die Anwesenden, vorab die Vertreter der Kirchenpflege, denen sie in herzlichen Worten dankte, daß die Feier in dem schönen, gemütlichen Saal des Kirchgemeindehauses stattfinden konnte, ebenso die verschiedenen Vertreterinnen der benachbarten Frauenvereine, der Frauenzentrale und des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. In knappen, wohlgeählten Worten erzählte Frau Gwalter aus der Vergangenheit des Vereins. Seit jeher haben sich die Höngger Frauen in Notzeiten zum gemeinsamen Helfen zusammengetan, lange bevor ein Verein gegründet wurde. Als Folge der Industrialisierung im ursprünglichen Rebbauerndorf wurde ein Kindergarten notwendig. Auch der Bauernfrau war dies willkommen, hatte sie doch oft außerhalb des Hauses dem Manne bei der Arbeit zu helfen. Als der Kindergarten in späteren Jahren von der Gemeinde übernommen wurde, ging aus dem Kindergartenverein der Frauenverein Höngg hervor. Ihm fehlte es nie an Aufgaben: Brockenstube, Gemeindestube und alkoholfreie Wirtschaft Zum Sonnegg, Mütterberatung, Kinderkrippe und Hauspflege. Das 75jährige Bestehen des Vereins, so sagte die Präsidentin, ist wohl ein Grund zum Feiern, nicht wegen des Alters an sich, sondern wegen all der vielen freudig und freiwillig geleisteten Arbeit all der vielen Frauen, die alle miteinander in dieser Zeitspanne viel Gutes und Großes geleistet haben. Zum Schluß wünschte die Präsidentin dem Verein weiterhin Leben, aktives pulsierendes Leben, und diesem Wunsche haben sich gewiß alle Anwesenden angeschlossen. Drei Lieder von Brahms, wiederum hervorragend gesungen von Fräulein Luise Michael, beschlossen den ersten Teil des Abends. Der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften servierte ein reichliches und sorgfältig ausgewähltes Nachtessen.

Als Präsident der Kirchenpflege Höngg erzählte hernach Herr Dr. Meili aus seinen Erinnerungen an die segensreiche Arbeit des Frauenvereins. Frau Dr. Autenrieth, Präsidentin der Frauenzentrale, hob hervor, daß der Höngger Verein die

Frauenzentrale immer unterstützt hat, wenn er zur Mitarbeit gerufen wurde. Fast seit der Gründung der Frauenzentrale sei der Frauenverein Höngg dieser angeschlossen. Frau Dr. Autenrieth gab ihrer Hoffnung auf eine weitere ersprießliche Zusammenarbeit Ausdruck. Frau Großmann-Kull, Präsidentin des Frauenvereins Zürich, gratulierte der um zwei Jahre jüngeren Schwester ebenfalls aufs herzlichste. Frau Erny, Präsidentin des Frauenvereins Wipkingen, und Fräulein Bänziger, Präsidentin des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, schlossen sich mit freundlichen Worten den Gratulanten an. Von all den Vereinen wurde das Geburtstagskind reich beschenkt. In köstlich altmodischen Kleidern mit koketten, federgeschmückten Hüthen sang das Chörli unter der Leitung von Fräulein Bolleter heimelige alte Lieder. Zwischen den Liedern trug eine junge Tochter ein Gedicht vor, in dem sie zurückblickt auf das Werden und Gedeihen des Chörlis, das das 40jährige Bestehen feiern kann.

Eine «Heitere Chronik in sechs Szenen» von Monika Rutherford-Trautvetter, Musik von Hilde Shmerling-Becker, beleuchtete in humoristischer, aufgelockerter Weise das enorm große Arbeitsgebiet des Frauenvereins Höngg. In sehr guter kabarettistischer Weise wurde mit wenig Aufwand und gutem Spiel eine äußerst amüsante Unterhaltung geboten. Einige dazwischengestreute Preisaufgaben förderten den Kontakt unter den Anwesenden. Gegen Mitternacht schloß der sehr gelungene und gemütliche Abend, der allen Gästen in bester Erinnerung bleiben wird. *mst*

50 Jahre Sektion Montreux

Unsere Sektion feierte in einem würdigen Rahmen ihr Jubiläum zum 50jährigen Bestehen. Zu diesem Zweck wurde ein Ausflug nach Gstaad unternommen. 23 Mitglieder, alles im wahren Sinn tätige Frauen, nahmen daran teil. Leider war das Wetter uns nicht hold, denn es regnete, als wir ankamen. Ein heimeliger Saal, ein vortrefflich serviertes Essen, dann Handharmonika halfen die Feststimmung im Hotel Olden beleben.

In anerkennender Weise wurde der tapferen und weitsehenden Gründerin, Frau Barbara Burger, gedacht.

Unsere Tätigkeit wurde ausführlich im Artikel «Aus der Sektion Montreux» im «Zentralblatt», März 1961, geschildert und den Mitgliedern jeweils im Jahresrapport kundgetan.

Gerne denken wir an die schöne Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins bei uns am herrlichen Gestade des Genfersees zurück. Es war dies die zweite Vereinigung, die unsere kleine Sektion mit Hilfe der Zentralpräsidentin durchführte. Stolz sind wir, daß es unserer Sektion möglich war, die Veranstaltung mit Erfolg abzuhalten.

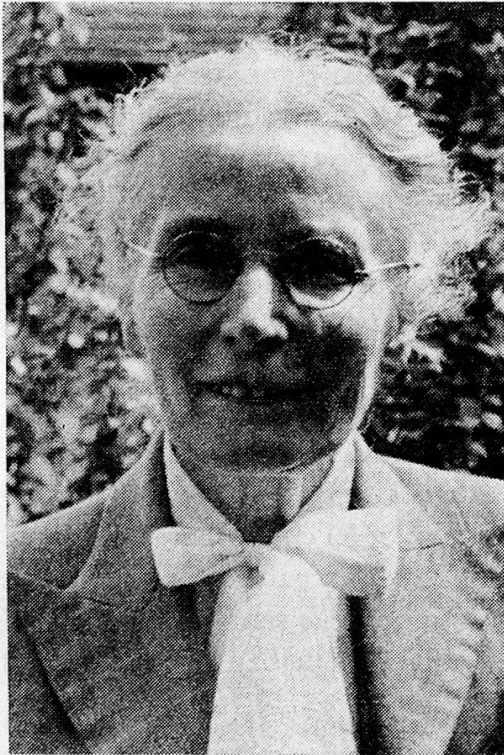
Da die deutschsprachige Kirchgemeinde immer noch ohne Pfarrer ist und der Verein es als seine Pflicht erachtet, die Kirchenkasse finanziell zu unterstützen, wird nun emsig auf den Adventsbasar hin gearbeitet.

Wir hoffen, es werde der Sektion Montreux noch ein langes Bestehen und Gedeihen vergönnt sein.

Die Präsidentin: *J. Scheurer*

Unser «Zentralblatt» trauert

um den Hinschied von Fräulein Marie Marti, Bern



Sie war seine finanzielle Betreuerin seit der Gründung vor 50 Jahren. Schon Fräulein Trüssel, der sie stetsfort ihre ganze Hochachtung bewahrte, stand sie mit größter Hingabe zur Seite, ja wurde von ihr in dankbarer Weise «mein Balsam» genannt. Das Versprechen an Fräulein Trüssel, ihren Posten beim «Zentralblatt» nie zu verlassen, hat Fräulein Marti in unverbrüchlicher Treue gehalten bis zu ihrem Heimgang. In aller Stille, klug überlegend, erledigte sie ihre Arbeit.

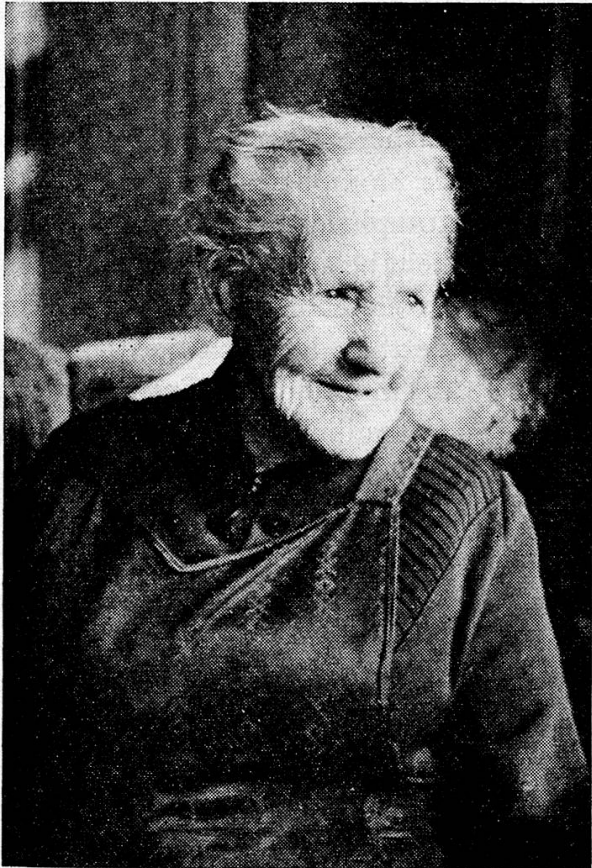
Wie ihr ganzes Wesen war, starb Fräulein Marti, ruhig und gefaßt bis zuletzt, kurz nach ihrem 79. Geburtstag, in der Frühe des 3. Oktober, nach kurzer Krankheit, in «ihrem Engeriedspital», betreut von den Schwestern, die ihr alle zu vergelten suchten, was sie in jahrzehntelanger Arbeit in ihrem Schulsekretariat für sie ersorgt und getan hatte.

Fräulein Marti hinterläßt eine tiefe, lichte Spur; ihr Leben der Liebe, Güte und steten Hilfsbereitschaft bleibt allen unvergeßlich!
M.W.

Auf dem Pult liegt die Jahresagenda, die am 31. Dezember die Eintragung trägt, daß der 80. Geburtstag von Fräulein Marti vom 20. September 1963 zu übertragen sei. Wir freuten uns, ihr an diesem Tag im «Zentralblatt» danken zu dürfen. Leider durfte das nicht mehr sein. Es bleibt uns aber die dankbare Erinnerung, daß das 50jährige Bestehen des «Zentralblattes» Anlaß gegeben hatte, ihrer unermüdlchen und so wertvollen Mitarbeit zu gedenken. Ganz besonders verpflichtet waren wir ihr, als sie sofort bereit gewesen war, anläßlich dieses Jubiläums das von ihr so sorgsam geäußerte Kapital zu einem Teil den gemeinnützigen Vereinswerken zuzuführen. Sie war es, die damals spontan sagte, daß dies auch der Wille von Fräulein Trüssel gewesen wäre, die immer gehofft habe, daß die «Zentralblatt»-Finanzen das einst erlauben möchten. Fräulein Marti bewahrte auch manch ein Dokument auf, das sich im Nachlaß von Fräulein Trüssel befunden und Bezug auf die Tätigkeit dieser langjährigen Zentralpräsidentin hatte.

Mit Fräulein Marti ist ein Mensch von uns gegangen, dessen Beispiel ein großer Trost bedeutet in allen Schwierigkeiten, wie sie unsere Aufgaben etwa mit sich bringen mögen. Sie verstand es in seltener Vollkommenheit, Tradition zu verkörpern, die, die Gegenwart befruchtend, aufgeschlossen die Wege für die Zukunft ebnet. Wir bleiben ihrem Andenken in herzlicher und verehrender Dankbarkeit verbunden.
M. Humbert

Die älteste Gemeinnützigkeits feiert ihren 105. Geburtstag



Am 21. November 1962 feiert in Amriswil *Frau Marie Grob-Sutter* ihren 105. Geburtstag. Über ihr Leben erhalten wir folgenden kurzen Bescheid:

«Marie Grob-Sutter wurde am 21. November 1857 in Schiers (Graubünden) geboren, wo sie eine glückliche Kindheit verbrachte. Nach der Konfirmation kam sie als Kindermädchen nach Chur. Dort lernte sie den Buchdrucker Eduard Grob kennen und wurde ihm 1879 angetraut. Im Jahre 1886 übersiedelte sie mit ihrem Gatten nach Amriswil, wo sie die Buchdruckerei und den Verlag des „Amriswiler Anzeigers“ erworben hatten. Sie half im Geschäft freudig und wacker mit. Wie gut sie daran getan hatte, zeigte sich, als ihr Mann erkrankte und im Februar 1898 zu Grabe getragen wurde. Für vier Kinder, wovon das älteste eben in die Lehre kam und das jüngste noch nicht zwei Jahre zählte,

hatte sie nun allein zu sorgen. Tapfer und mit viel Energie nahm sie die Last auf sich und konnte das Geschäft mit Erfolg den Kindern erhalten.

Nun wird es schon von der dritten Generation geführt. Am Geschick der Weiterentwicklung nimmt aber die Greisin noch regen Anteil. Dem Frauenverein ist sie seit 70 Jahren ein treues Mitglied und half verschiedene Jahre aktiv mit.»

Die Gemeinnützigkeits, die sie aufsuchte, traf sie überaus rüstig an, und sie erzählte ihr kurzweilig aus ihrem langen Leben. Leider erlaubt ihr der Zustand ihrer Augen keine Selbstbeschäftigung mehr. Frau Grob wird liebevoll von ihrer jüngsten Tochter betreut. Wir freuen uns mit ihr, daß sie ernten darf, was sie gesät.

Mit unsern herzlichsten Wünschen verbinden wir die Bewunderung für ein so selbstverständlich der Aufopferung und den Pflichten gelebtes Leben, das sich über seinen Familienkreis hinaus auch den Interessen der Mitmenschen zuwandte.

M. Humbert

Mitteilungen der Sektionen

Sektion Bern: Mitgliederzusammenkunft, Mittwoch, 5. Dezember 1962, 15 Uhr, am Fischerweg 3. Fräulein E. D. Geigenmüller, Buchegg, wird in einem Lichtbildervortrag von behinderten glücklichen Kindern im Blumenhaus erzählen.

Der Vorstand.

Vereinfachung des Lebens ¹

Dr. Rob. Kehl-Zeller, Zürich

Lob der Einfachheit

Die Vereinfachung des Lebens erweist sich bei näherer Überlegung als eines der wichtigsten Anliegen der Zeit, weil umgekehrt die Kompliziertheit des Lebens eine der größten Nöte der Zeit geworden ist. Diese Kompliziertheit, zusammen mit der daraus erwachsenden Hast, Gier und Unaufrichtigkeit, belastet die Nerven bis ins Unerträgliche. Wenn das so weiter geht, muß jede größere Ortschaft neben dem Krankenhaus ein Irrenhaus erstellen. Diese Kompliziertheit ist auch der Tod der Seele und des Geistes, denn wo die Hast ist, kann das Gute und das Geistige nicht wohnen und gedeihen. Diese Kompliziertheit bringt Unglück über Unglück. Sie führt auch zu einem Überhandnehmen der Kriminalität, denn sie verschlingt eine Unmasse Geld, das irgendwoher kommen muß, so daß sich allzu viele in den Maschen des Strafgesetzes verstricken. Die Kompliziertheit ist auch die Quelle der heutigen erschreckenden Zunahme der Lebensangst.

Die Vereinfachung des Lebens bringt umgekehrt eine unglaubliche Bereicherung des Lebens, wenigstens für Menschen, die nicht geistig vollständig hohl sind und denen es nicht sofort langweilig wird, wenn sie allein sind.

Die Vereinfachung des Lebens verlängert schließlich unser Leben nicht nur um das Doppelte, sondern – in einem gewissen Sinne – um das Zehnfache! Du schüttelst den Kopf. Aber es ist so. Ich will es dir beweisen. Fürs erste wird unsere wirkliche Lebensdauer länger werden, wenn wir einfach leben. Das leuchtet jedermann sofort ein. Wer weiß, ob nicht sogar das wirkliche Alter der Menschen mit der Zeit wieder patriarchalisch würde, wenn wir wieder wirklich ganz einfach leben würden? «Der Einfachheit folgt Ruhe und Friede im Gemüt, und alle, die ein hohes Alter erreichten, waren Leute von einfachen Sitten.» (K. J. Weber.) Ich meine aber zunächst etwas ganz anderes. Für einen Landwirt in den Bergen dauert ein Tag nach seiner Empfindung vielleicht zehnmal so lange wie für uns Städter, weil er viel einfacher lebt *und nicht in Hast von einer Sensation zur andern kommt* und von einem Genuß zum andern. Jedes Erlebnis wird in allen Phasen ruhig durchlebt, nicht durchjagt. *Das Leben dauert nun aber so lange, wie wir es empfinden.* Wir empfinden es um so länger, je einfacher wir leben. Es lohnt sich also deshalb sehr, einfach zu leben, wenn wir damit unser Leben so sehr verlängern können.

Es gäbe noch viele Vorteile des vereinfachten Lebens zu erwähnen, zum Beispiel den Wegfall der «Notwendigkeit» der eigenen Erwerbsarbeit der Mutter, womit sie den Kindern und dem Manne wieder in vermehrtem Maße geschenkt würde, zu ihrem Wohl, zum Wohle der ganzen Familie und zum Wohle der Gesellschaft überhaupt.

Wie vielen Ehekonflikten würde durch einfacheres Leben der Boden entzogen!

Viele Erziehungsprobleme würden an Aktualität verlieren, weil sie eine Folge der Komplikationen des Lebens sind, eine Folge des Zeitmangels, des Mangels an

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung nachgedruckt aus Heft 10 des «Psychologen», herausgegeben von Dr. G.H. Graber, Bern, im GBS-Verlag, Schwarzenburg.

Ruhe und Geborgenheit, eine Folge der Nervosität, der Lebensangst, der Unfreiheit und des ganzen Gefolges des heutigen komplizierten Lebens.

Und wer wollte bezweifeln, daß sehr viele Krankheiten am ehesten und dauerhaftesten durch Vereinfachung der Lebensweise geheilt und verhindert würden?

Und wie könnten sich die Menschen ihrer Seele nach ganz anders zu Vollpersönlichkeiten und Individualitäten entwickeln und heranreifen!

Die heutige Lebensform ist aber alles weniger als einfach. Darum ist der heutige Mensch auch so müde. Nicht etwa nur, weil er es verlernt hat, am Feierabend mit seiner Familie gemütlich vor dem Hause zu sitzen und zu plaudern, sondern aus einer ganz komplexen Reihe anderer Gründe, die aber mit dem idyllischen Bilde des gezeichneten Feierabends doch eng zusammenhängen. So hat der heutige Mensch, um hier nur *einen* Aspekt zu erwähnen, viel zu viele Güter «zu konsumieren»; er hat und produziert, so ironisch das klingen mag, zuviel. Und alle diese Güter müssen doch hier verkauft und verbraucht werden, da die Solidarität mit jenen Völkern, die zu wenig produzieren, noch zu sehr fehlt, um die Überproduktion am richtigen Orte absetzen zu können. Durch die Geschäftskreise werden künstlich immer mehr «Bedürfnisse» kreiert, oft durch Verbindung mit Konventionen (Standard und ähnlich genannt); es wird alles mögliche erfunden, das ohne Zeit nicht konsumiert, bedient, erledigt und seelisch verarbeitet werden kann. Andererseits bedarf der Mensch zur Anschaffung dieser konventionell «nötig» gewordenen Güter viel mehr Geld; das hinwieder bedingt mehr und intensivere Ausnützung der andern Zeit für das Ergattern des nötigen Klein- und Großgeldes. So dreht sich die heutige Menschheit im Teufelskreis herum, der zu einem schwindelhaften Wirbel geworden ist. Daß ein solcher ermüdet, leuchtet ohne weiteres ein. Darum ein großer Hunger nach Vereinfachung des Lebens.

Wie können wir Abhilfe schaffen? Einige Grundsätze sollen dem Einzelnen etwas weiterhelfen. Die Vereinfachung des Lebens besteht zwar nicht aus Grundsätzen. Trotzdem müssen wir uns dieser Krücken bedienen, wenigstens für so lange, als wir nicht den *Geist des vereinfachten Lebens* als solchen erkennen und besitzen. Ich habe hier zehn Gebote der Vereinfachung des Lebens zusammengestellt, womit nicht gemeint ist, damit sei alles gesagt. Es gäbe noch gar vieles hinzuzufügen. Beginne aber einmal mit der Durchführung dieser Gebote, dann wirst du die andern von selbst finden!

Die zehn Gebote der Vereinfachung des Lebens

1. Gebot

Denke weniger an dich, dein Wohlergehen und deine Geltung und etwas mehr an die andern!

Das schlimmste Grundübel jedes Einzellebens und der menschlichen Gesellschaft ist die *Geltungssucht*. Gelingt es uns, diese zu mäßigen, so ist unser Leben mit einem Schlag mindestens zur Hälfte einfacher geworden. Endlos ist die Kette der Belastungen, denen sich der Mensch um seiner Geltung willen jeden Tag aussetzt. Was tut er sich nicht alles «zuleide», nur um zu gelten. Ich bin überzeugt, daß bei Tausenden und aber Tausenden von Menschen, zum Beispiel bei ihrem Entschluß,

ein Auto zu kaufen oder welches sie kaufen wollen, der Blick auf den Nachbarn, die Überlegung «Was werden die andern sagen?» eine maßgebende Rolle spielt. Nachher seufzen viele – zusammen mit ihren Frauen, die darum arbeiten gehen müssen – unter der Last der Abzahlungsraten und der hohen Kosten. Aber auch sonst sind gar so viele Auslagen «geltungsbedingt», so zum Beispiel der Druck von Neujahrskarten, die Auswahl des Mobiliars – zum Beispiel der großartige Schreibtisch der Dame X, die kaum schreiben kann –, die Veranstaltungen von Parties, mit denen jede Familie die andere übertreffen will (sie werden in der Regel weniger um der Freude willen abgehalten, die man den andern bereiten will, als um der Geltung willen); wie mancher kauft sich zum Beispiel einen Teppich oder sonst eine feudale Einrichtung, ohne je wirklich Freude und Genuß daran zu haben, außer daß er glaubt, damit bei Besuchen glänzen zu können; wenn er seiner Seele mit dem schönen Wohnen einen Dienst tut, wohlan, dann wird niemand etwas daran auszusetzen haben, aber das tritt so leicht in den Hintergrund vor dem andern Motiv. Oder man schenkt den Kindern unsinnige Sachen, nicht um der Kinder willen, denen Einfacheres mehr dienen würde, sondern um der Nachbarn willen, denen man zeigen will, daß man es «vermag». Und gehen nicht viele deshalb ins Ausland in die Ferien, weil sie den andern nicht nachstehen wollen? Die Ferien werden sauer verdient, mit Sorgen erwartet, mit Sorgen «genossen», und schließlich kehrt man mit Katzenjammer heim, um den Streit wegen des Geldes in verschärfter Form fortzusetzen. Großtun, die große und alte Krankheit der Menschen, mit der man sich selber plagt, wo doch wenigstens dieser Bazillus in unserer Gewalt stünde, wenn wir wollten! Wo das hinführen kann, zeigt die Gerichtspraxis: Manch einer hat schon vor dem Richter erklärt: «Ich *mußte* doch das Geld irgendwoher nehmen!» *Mußte* er wirklich? Hätte er nicht auch einfacher leben können?

2. Gebot

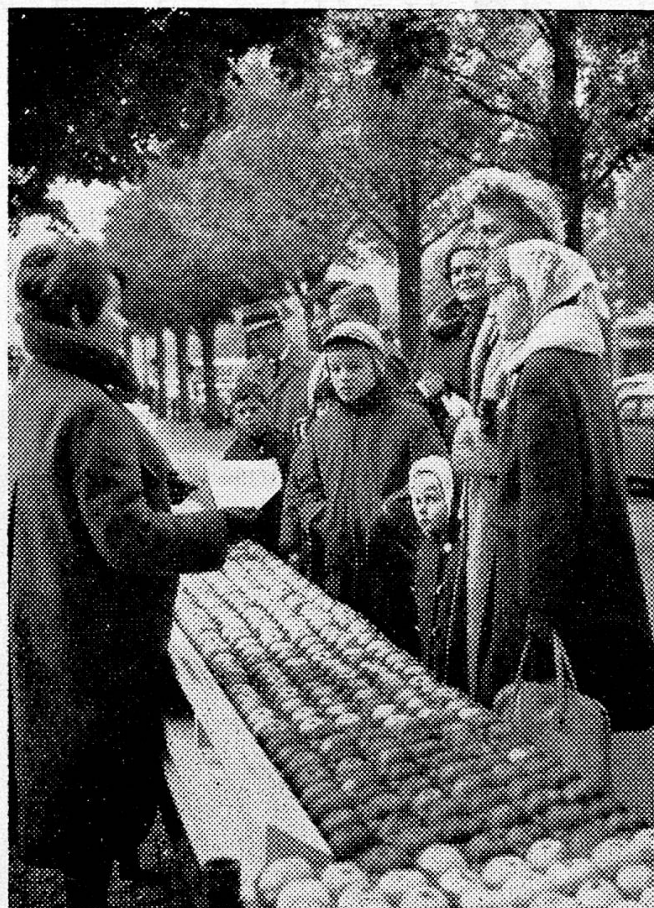
Werde aufrichtiger und wahrhafter!

Es leuchtet jedem verständigen Menschen ohne weiteres ein, daß die Lüge und das *Scheinleben* unser Dasein außerordentlich komplizieren. Dabei denke ich nicht einmal so sehr an das Lügen im allgemein verpönten Sinne, sondern an den Bluff des Gesellschaftslebens, der uns auf Schritt und Tritt begegnet. Herr Nickefein nimmt zum Beispiel alle Einladungen an, obschon sie ihm außerordentlich lästig fallen; am einen Ort wagt er nicht zu sagen, er verstehe nichts davon, am andern Orte will er nicht zugeben, er habe kein Interesse an der fraglichen Zusammenkunft oder Vorstellung, und am dritten Ort unterdrückt er, daß er lieber einen Spaziergang machen oder schlafen und dafür am andern Tag frisch aufstehen würde.

Viele Leute könnten es sich auch ersparen, am Sonntag früher aufzustehen als ihnen behagt, um in die Kirche zu gehen, nämlich diejenigen, die nur anderer Leute wegen und zum Scheine gehen und genau wissen, daß *sie* nichts davon haben und *andere* nur Ärger an ihrem frommen Scheine nehmen.

Wie vieles würde vereinfacht, wenn jeder zu seinen Schwächen und Fehlern stünde und wenn jeder so reden würde und «dürfte», wie er denkt. Das wird zwar nie so sein. Aber besser werden kann es in dieser Beziehung in jedem Menschenleben.

(Schluß folgt)



Apfelsegen – Der Segen des Apfels

Herbstzeit – Zeit des Apfels

Die Zeit der Apfelernte hat begonnen. Um die herrlichen Früchte den Städtern mündgerecht zu machen, werden an verschiedenen Orten große Apfelschauen durchgeführt. Unser Bild zeigt die prachtvolle Schau an der Bundesgasse in Bern

Erst noch leuchteten sie um die Wette mit den herbstlich gefärbten Blättern im wärmenden Sonnenlicht. Wer vorbeigehen wollte, blieb unwillkürlich stehen: Was für eine Pracht und was für ein dankbar durchflutendes Gefühl wurden einem da zuteil. Und dann kam der erste Reif, und sie lagen prallrot, gelblich oder in bescheidenerem Gewand auf dem grünen Gras. Die Zeit der Ernte war beschränkt, das sorgsame Ablesen mußte vorangetrieben werden. Man hätte sich noch lange nur daran freuen mögen. Bis wir das dann wieder restlos können, im Genuß der herangereiften Äpfel, jeder zu seiner Zeit mündig und mündgerecht geworden, bringt der Apfelsegen auch seine Sorgen mit sich. Die moderne Wohnung ist ihm nicht gastfreundlich gesinnt. Der Keller ist zu hell, zu warm und zu trocken geworden. Er muß sich einen andern Weg suchen, um in seiner ganzen Frische sich zum Rohessen anbieten zu können. Das geschieht auf dem Umweg über das Kühlhaus, die Kleinpackung und an gewissen Orten durch das Apfelabonnement: Bis Mitte Mai können dem Besteller alle zwei Wochen 6 kg frische Äpfel im Spankorb an die Türe gebracht werden, immer in einwandfreier, abwechslungsreicher Art. Wo dieses Apfelabonnement eingeführt worden ist, möchte man es nicht mehr missen.

Wieviel Äpfel dürfen wir in diesem Herbst erwarten? Die gesamte verkäufliche Menge an Tafelobst wird auf 12000 Wagen zu 10 t geschätzt. Oder was uns, jetzt wo die Harasse den früher üblichen Korb ersetzt haben, noch deutlicher ansprechen mag: 4444000 Harasse mit je 27 kg Inhalt. Qualitativ dürfen die Erwartungen hochgespannt werden: Wir werden einen Teil der Sommersonne, die jetzt schon der Vergangenheit angehört, wiederfinden. Der Gravensteiner ist zuerst reif, es folgen die Goldparmänen, die Berner Rosen, später die Golden Delicious und die Boskop, um

nur einige namentlich zu nennen. Reinetten und Glockenäpfel aber werden in ihrer Frische durchhalten, bis sich bald einmal die Erdbeeren röten werden.

Der großen und qualitativ hochstehenden Ernte – auch herrliche Birnen warten auf uns – darf wohl ohne Gefahr die Lobpreisung vorausgeschickt werden, die sie nachher rechtfertigen wird. Die Vielheit reiht Spitzenprodukte aneinander, was ja auch der Sinn der gezielten Obstbaumpflege ist. Die diesjährige Apfelernte ist mit einer Rundfrage verbunden worden, die einer marktforschenden Meinungsumfrage gleichkommt. Der Schweizerische Obstverband (der bekanntlich seinen Sitz in Zug hat) hat sich mit verschiedenen Frauen, die ja als Einkäuferinnen vorab in Frage kommen, und Fachleuten an den Beratungstisch gesetzt. Das Resultat ist unterdessen in Form der Fragekarte, die einem kleinen Examen nicht unähnlich ist, verbreitet worden. Die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft in Zürich hat mitgeholfen, in den größeren Städten den Start der Apfelsympathiekundgebung, die zugleich eine Aufklärung ist, zu einem sympathischen, festlichen Zusammenstehen und Zusammensein zu gestalten, dem frohe Erntefreude das Gepräge gab.

Um vom Apfelsegen zum Segen des vitaminreichen (abträglichen und nicht etwa «auftragenden») Apfels zu kommen, bedarf es nur noch unseres Zugreifens, des reichlichen Anbietens des Rohapfels im Familienkreis und der restlosen Ausnützung all der vielen uns bekannten und neu auszuprobierenden Apfelrezepte. Ein Tag, eingebettet in einen Apfelbeginn und den Tagesschluß mit einem letzten Biß in einen saftigen Apfel, ist immer ein guter Tag! M. H.

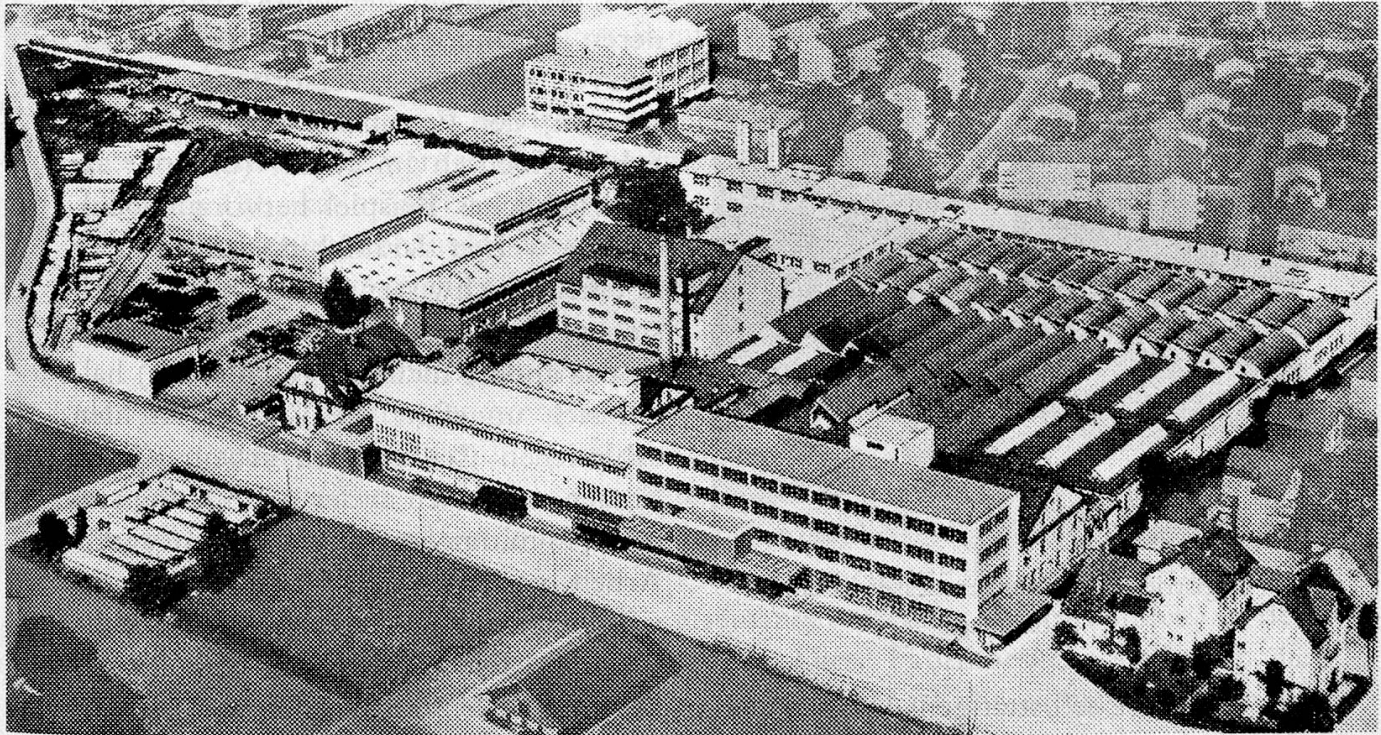
Der heutigen «Zentralblatt»-Nummer liegt ein farbenfroher Bildprospekt bei

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, die *Unicef*, hat wiederum von bekannten Künstlern reizende Bilder geschenkt bekommen, um sie in Form von Glückwunschkarten (mit oder ohne Text) zum Verkauf anzubieten. Die Schachtel mit zehn doppelseitigen Karten und Kuverts kostet nur Fr. 4.50. Zahlreiche Warenhäuser sowie Buchhandlungen, Papeterien und die Bally-Arola-Schuhgeschäfte haben es übernommen, den Verkauf ohne Entschädigung zu übernehmen. Mit dem Verkaufserlös einer einzigen Schachtel ist es möglich, 50 Kinder durch Impfstoff vor Tuberkulose zu schützen. Das Tätigkeitsgebiet der Unicef ist fast unfassbar groß: In 115 verschiedenen Ländern wird durch Bekämpfung von Hunger, Elend und Krankheit und Ermöglichung von Unterricht das möglichste getan, um die Kinder dem Notstand zu entreißen, dem sie preisgegeben sind.

Sehen wir uns diese Bilder in aller Ruhe an: Mit steigender Freude werden wir feststellen, wie ansprechend sie sind, oft als Boten einer fremden Welt, die uns aber nicht gleichgültig bleiben darf. Es ist eine Freude, diese Karten zu verwenden. Sie sind aber auch ganz besonders reizend zum Verschenken. Wie manches Weihnachtspäckli erhält dadurch das Moment der freudigen Überraschung! Wir hoffen, daß recht viele Unicef-Karten gekauft werden. Wer sie direkt beim Schweizerischen Komitee für Unicef, Zürich, Bahnhofstraße 24, bestellt, kann einer raschen und der Bestellung entsprechenden Belieferung sicher sein. M. H.

Herbstliche Pressefahrt

Diesmal galt die Fahrt, die der Schweizer-Woche-Verband organisiert hatte und die jeweils das Ende der strengen Parlamentswochen für die Bundeshauspresse und zugleich den Auftakt zur großen Schweizer Schau bedeutet, dem Kanton Zug. Das will heißen, daß nach der Industrie nicht besonders Ausschau gehalten werden mußte. In diesem hochindustrialisierten Kanton sind von 53000 Einwohnern ungefähr 9000 bei der Zuger Industrie tätig. Ein weiteres Tausend von Arbeitnehmern kommt von auswärts. Spinnerei und Papierfabrik waren die ersten zugerischen



Industrieunternehmen. Wenn diese besucht worden wären, so hätte auch die Berichtserstatlerin ein leichteres Spiel. Die Besichtigungen galten aber Meßapparaten und der Verzinkung.

Der Besuch in der *Verzinkerei Zug* erinnerte daran, wie überall im Lande herum die Waschherde aus Zug bekannt sind. Heute noch stehen neben unzähligen Bauernhäusern die verzinkten Waschwannen. Ihrer Herstellung folgte diejenige der Wäschezentrifuge, einer Vorwaschmaschine, des Elektrowaschherdes und des Waschtroges. Nach Kriegsende entschloß sich die Verzinkerei Zug, Waschmaschinen herzustellen. Schon bald einmal erschienen die kleine «Tempo», dann die halbautomatische und schließlich die vollautomatische «Unimatic». Es war sehr interessant, der Entstehung einer solchen «Unimatic» zuzuschauen und sie in Gedanken weiter zu begleiten bis zu ihrem definitiven Standort. Rückblickend erlebten wir so gewissermaßen das Entstehen der «Unimatic», die seit zwei Jahren in unserer Gartenbauschule Niederlenz ein so geschätzter Helfer geworden ist. Der Waschmaschine sind nun noch Geschirrwaschmaschine, Bügelmange «Adora» und Flaschenreinigungsmaschine gefolgt. Das eigentliche Verzinken im Zinkbad mit einer Temperatur zwischen 440 und 450 Grad Celsius ist beeindruckend in seinem urhaft anmutenden Geschehen. Wir

sind uns bewußt, daß wir aus dem Gesehenen und dem Fabrikationsprogramm nur das herausgegriffen haben, was unserem Gedankenkreis besonders vertraut ist.



Registrierender Mengenmesser in einer Kläranlage

Unser zweiter Besuch galt der Firma *Franz Rittmeyer AG*. Dieser Betrieb dient der Wasserwirtschaft. Das will heißen, daß Wasserversorgung, Abwasserreinigung, Wasserkraftnutzung, Bewässerung und Entwässerung die zu lösenden Probleme sind. Daß sie alle lebenswichtig sind, bedarf heute kaum noch der besonderen Betonung. Die Fernmeldestationen von Trinkwasserversorgungen, Kläranlagen, der Fernmeldeapparat für die Schiffsschleusen im Rhein (um nur *ein* eindruckliches Beispiel hervorzuheben), sie alle weisen darauf hin, daß wir hier in einem hochwissenschaftlichen Betrieb stehen. Kopf- und Handarbeit (bei jedem ist das andere nicht ausgeschlossen) halten sich ungefähr die Waage. An den zahlreichen Reißbrettern arbeiten auch Frauen, teils auch in der Ausbildung stehend, in minuziöse, verantwortungsvolle Arbeit vertieft. Meßanlagen mit Fernwirkeinrichtungen ersetzen menschliche Wartung. Die Firma selber bemerkt da-

zu, daß diese selbsttätigen Anlagen sich in kurzer Zeit bezahlt machen, daß sie einfach immer zu gehen haben, was sie auch tun, und fährt dann fort: «Es kann ja gewaltige Geldverluste absetzen, wenn der Hochgebirgs-Speichersee, der eine ganze Kraftwerkgruppe speist, ungewollt überläuft, weil der Wasserstandsfernmelder falsch anzeigt, und es bekommt die Leitung jeder Wasserversorgung die unangenehmsten Bemerkungen zu hören, wenn den Bürgern das Wasser ausgegangen ist, weil am Abend zuvor die Grundwasserpumpen nicht eingeschaltet wurden, und als noch lebhafter und hartnäckiger könnten sich Klagen erweisen, wenn wegen unzuverlässiger Automatik das Abwasser ungeklärt in den See liefe.» Rittmeyer-Installationen finden wir in unsern großen und kleineren kommunalen Wasserversorgungen, den Kraftwerken, Klärwerken der Schweiz, aber auch im Ausland. Bis ein Viertel der Anlagen gehen ins Ausland. Zu den ältesten Auslandsabnehmern gehören die Niederlande mit ihrem besonderen Problem des Landes, das zum großen Teil unter dem Meeresspiegel liegt.

Nachdem beim mittäglichen Unterbruch am herrlichen Zugersee die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft in «flüssiger Demonstration» bewiesen hatte, daß in der Schweiz nicht nur industriell qualitativ produziert, sondern auch die Produkte aus dem Rebberg, vielfach in Gehalt und Farbe, fachgemäß betreut werden, fand am Nachmittag ein Besuch der bekannten

Firma *Landis & Gyr* statt. In den Fabriken Zug und Einsiedeln werden rund 5500 Personen beschäftigt. Etwa 10% sind gelernte Arbeiter, die übrigen, je zur Hälfte Frauen und Männer, sind ungelernt oder angelernt. Über ein Drittel sind Ausländer. Der Lehrlingsausbildung (zurzeit 370 Lehrlinge) wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aus dem vielseitigen Fabrikationsprogramm möchten wir einen Artikel herausheben, der uns allen vertraut ist: den Stromzähler. Er ist einfach da und läuft, gelegentlich mag er vom Elektrizitätswerk ausgewechselt werden, aber er ist uns zur Selbstverständlichkeit geworden, seine Existenz sowohl wie seine Zuverlässigkeit. Wir haben besonders Frauen bei der Zählermontage zugeschaut. Die einzelne Arbeiterin bringt nicht nur ein kleines Teilstück an, sondern arbeitet recht lange und in verschieden gearteten Arbeitsgängen an ein und demselben Zähler. Sie sieht, wie aus ihrer Teilarbeit etwas entsteht. Manch eine, die hingegeben ihrer Präzisionsarbeit zugewandt ist, macht den Eindruck, als ob sie recht eigentlich Laboratoriumsarbeit ausführe. Auch hier werden Fernsteueranlagen hergestellt, diesmal für Verteilernetze. Noch ein Fabrikat möchten wir erwähnen, das mehr und mehr zum Begriff geworden ist: die witterungsabhängige Zentralheizungsregulierung «Sigma». Landis & Gyr stellt auch die Geigerzähler her, die von denjenigen zu tragen sind, die Strahlenwirkungen ausgesetzt sind.

Allen besuchten Betrieben war eigen, daß die hergestellten Fabrikate eingehenden Prüfungen unterzogen werden, bevor sie «freien Ausgang» erhalten, und daß die Werkzeuge, die notwendig sind, meist im fabrikeigenen Betrieb hergestellt werden. Helle Kantinen, farbige Arbeitsräume mit lärmschluckenden Einrichtungen überall dort, wo neu gebaut wurde und der Fabrikationsgang es zuläßt, zeugen von modern geführten Betrieben. Alle haben sie sich auch mit den gegenwärtigen und zukünftigen Auswirkungen der EWG auseinanderzusetzen, was besonders in den präsidialen Ansprachen hervorgehoben wurde. Diese Fabrikbesuche stellen an die Betriebe keine geringen Anforderungen. Um so höher ist das entgegenkommende Öffnen von Tür und Tor zu schätzen. Reichliche Dokumentation erlaubte es, im Moment der Besichtigung dieser die volle Aufmerksamkeit zu schenken. Wir Frauen würden uns ganz besonders auch für die sozialen Einrichtungen interessieren. Sie sind wohl meist schon eine Selbstverständlichkeit geworden, aber vielleicht dürfen wir der Industrie doch nahelegen, hier mehr aus ihrer selbstgewählten Bescheidenheit herauszutreten. Über finanzielle und vor allem auch persönliche Fürsorge selbst dann auch etwas zu vernehmen, wenn man deutlich bei einem Fabrikbesuch gespürt hat, daß fluidumsmäßig das Pendel nach der positiven Seite der Arbeitsatmosphäre ausschlägt, ist für uns ganz besonders interessant. M.H.

Der Veska-Basar in Zürich

zugunsten invalider Schwestern und Pfleger hat ein Nettoergebnis von ungefähr 100000 Fr. ergeben. Die von den Sektionen gespendeten Schürzen, Säckli und Barbeträge trugen Fr. 13320.20 ein. Es ist uns von seiten der Veska-Stiftung ein Dankartikel in Aussicht gestellt worden, wir möchten aber jetzt schon ganz herzlich dafür danken, daß die *Solidarität der gemeinnützigen Frauenvereine* dieses überraschend schöne Resultat ermöglicht hat. M.H.

Die mittelalterliche «Tischzucht» und das Kind von heute

Von Harry Schraemli

«Kommt her und hört mir zu, ihr, die ihr aus der Wiegen
Vor sieben Jahren schon, ohn' Mutter Hilf' gestiegen.
Ich lehre Tischeszucht, ohn' die von alters har,
Des lieb Vaters Tisch dem Kind verboten war.»

Als im dunkelsten Mittelalter die Tischsitten gar zu rauh und ungezwungen geworden waren, so daß man von einer wahren Tafelanarchie reden konnte, machte sich ein beherzter Klosterabt daran, eine «Tischzucht» zu verfassen. Diese vor beinahe tausend Jahren niedergelegte Schrift über die elementarsten Anstandsregeln, die beim Essen zu beherzigen sind, wurde zum Vorbild für alle späteren, und ihren Grundsätzen wird heute noch nachgelebt. Unter anderem hat 1483 der gescheite italienische Lehrer Giovanni Sulpizio eine «Tischzucht» für Knaben herausgegeben, die einen großartigen Erfolg erlebte, in vielen Ländern nachgedruckt und später auch in moderne Sprachen übersetzt worden ist.

Allen «Tischzuchten» war eines gemeinsam: Sie wurden samt und sonders in Versform verbreitet. Eine für unser Land bedeutsame gab im Jahre 1490 der Humanist Sebastian Brandt in Basel heraus. Sie brachte erstmals unter den lateinischen Versen die deutsche Übersetzung. Eine der letzten, die herauskam, ist die «Zürcher Tischzucht», die 1645 als Einblattdruck erschien und der der oben abgedruckte Vierzeiler entnommen ist. Hier noch eine weitere Kostprobe:

«Sitzest aber selb zu Tisch / bei Jungen oder Alten /
So solst du deine Füß' still und zusammen halten:
Die Ellenbogen dir nicht sollen Stützen syn:
Die Arme lege nicht bis zu denselben ey.
Mit aufgerichtetem Leib zu sitzen dich gewehne /
Und mit den Achslen dich nicht ungebührlich lehne:
Nicht kratz' auf bloßem Haupt, nicht in dem Busen dein;
Das Nasengrüblen gar laß unterwegen seyn.
Beyseits abwende dich im schneutzen / husten / niesen;
Das riechen an der Speiß thut männiglich verdrießen;
Dieselbe du nicht solst beschauen immerdar /
Sey auch der letzt darinn / und schnell von dannen fahr.»

Die Eltern von heute werden gerne zugeben, daß eine «Aufwärmung» dieser «Tischzucht» nicht ganz unnütz sein könnte, besonders in so nett dargebrachter Form. Daß die Tischsitten der Erwachsenen heute vielfach zu wünschen übriglassen, geht unbestreitbar auf Erziehungsmängel zurück.

Der Katzentisch,

eine Erfindung des letzten Jahrhunderts, hat sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen. Alle Kinder am gleichen Tisch unterzubringen, und zwar gesondert von den Erwachsenen, mag für erstere «glatt» und für letztere «bequem» sein, vom erzieherischen Standpunkt aus aber ist diese Einrichtung abzulehnen. Kinder gehören an den

Tisch der Erwachsenen, denn nur dort können sie all das lernen, was im späteren Leben so wichtig für sie ist, wobei wir voraussetzen, daß an diesem Tisch das herrscht, was man im Mittelalter «Zucht» nannte. Kinder lieben es, wie Erwachsene behandelt zu werden, und je früher sie lernen, mit Messer und Gabel umzugehen, das Trinkglas richtig zu handhaben und was noch alles zur «Tischzucht» gehört, um so besser finden sie sich im allgemeinen «Knigge» zurecht.

Das Kind an der Festtagstafel

In diesen Tagen tritt das Problem wieder an uns heran, ganz besonders dann, wenn man noch Gäste eingeladen hat. Es gibt Eltern, die Hemmungen haben, ihre Kinder an den gleichen Tisch zu setzen wie ihre Gäste. Wir halten dies für grundfalsch, denn einmal sehnt sich das Kind danach, in der «großen Welt» zu leben, und zum anderen ist jedes Fest sozusagen eine Bewährungsprobe. Was wir empfehlen, ist, die Kinder die Festtage voll und ganz miterleben zu lassen. Sie sollen von allem kosten dürfen, nur nicht – und darauf legen wir Wert – von den alkoholhaltigen Getränken. Kinder überessen sich weniger leicht als Erwachsene, was aber die Getränke anbelangt, so raten wir zur Vorsicht. Ein Kind muß jedoch auch rechtzeitig lernen, wie es mit Grazie und Anstand zu trinken hat. Auf den Festtagstisch der Schweizer Familie gehört ein Festtagstropfen. Für die Kinder ist dies zweifelsohne unser feiner *Traubensaft*, der vom gesundheitlichen Standpunkt aus höchst empfehlenswert ist, den Kindern aber das Gefühl gibt, «mithalten» zu können. Wer noch einen Schritt weitergehen will – und das wäre in diesen Tagen angebracht –, der serviere seinen Lieblingen *moussierenden* Traubensaft. Es ist dies ein Getränk, das die Festtagsstimmung hebt und nicht nur Kindern Freude bereitet.

Und wenn dann auf das Wohl der Familie, auf den Weihnachtsmann oder auf das neue Jahr angestoßen wird, werden sich die Kleinen bemühen, das so charmant zu tun, wie sie es von der Mama oder dem Papa gelernt haben. Ein kleiner Kavalier oder eine kleine Dame an der Tafel aber machen das Fest erst recht zu einem schönen Ereignis. SPZ

Berner Veranstaltungen für Tibet

Die Kunsthalle in Bern beherbergt vom 20. Oktober bis zum 25. November 1962 eine Ausstellung «Kunst aus Tibet», an der rund 500 Gegenstände aus den letzten 800 Jahren tibetischer Kunst zu sehen sind. Es handelt sich vor allem um sakrale Kunstobjekte, und diese seltene Gelegenheit, dieses Sammelgut so geschlossen zeigen zu können, geht auf großzügige Leihgaben seitens privater Sammler, schweizerischer und ausländischer Museen zurück. Während der Dauer der Ausstellung sind weitere Veranstaltungen durchgeführt worden, die bei Erscheinen des «Zentralblattes» bereits vorbei sind. Am großen Stadttreffen der Berner, am *Zibelemärit*, wird ein *Tibetstand* aufgestellt werden. Auf die Ausstellung hin wird ein Buch «Religion und Kunst im alten Tibet» erscheinen. Der Reinertrag des Buchverkaufes, der Eintrittsgelder (2 Fr.) sowie aller übrigen Veranstaltungen fließt einer tibetischen Kindersiedlung in Nordindien zu. In Mussoorie ist man daran, ein Kinderdorf nach dem Vorbild des Pestalozzi-Kinderdorfes zu bauen. Der Schweizer Tibethilfe (sie konnte

aus dem Erlös des Buches «Die Leiden eines Volkes» bereits 100000 Fr. für die Hilfsaktion in Nepal und 50000 Fr. für das Kinderdorf in Dharamsala, Indien, abliefern und unterstützt das Tibethaus in Trogen und die Siedlung in Waldstatt) stund nur wenig Zeit zur Verfügung, um nach der Ausstellung in Basel die Veranstaltungen in Bern zu organisieren. Wer in der gemeinnützigen Arbeit steht, weiß, wie schwierig es ist, mit einer solchen Durchführung noch in den meist vollbesetzten Veranstaltungskalender hinein zu kommen. Wir möchten deshalb den Besuch der Ausstellung «Kunst aus Tibet» ganz besonders warm empfehlen. Es geht zudem um ein Geben und Nehmen.

M.H.

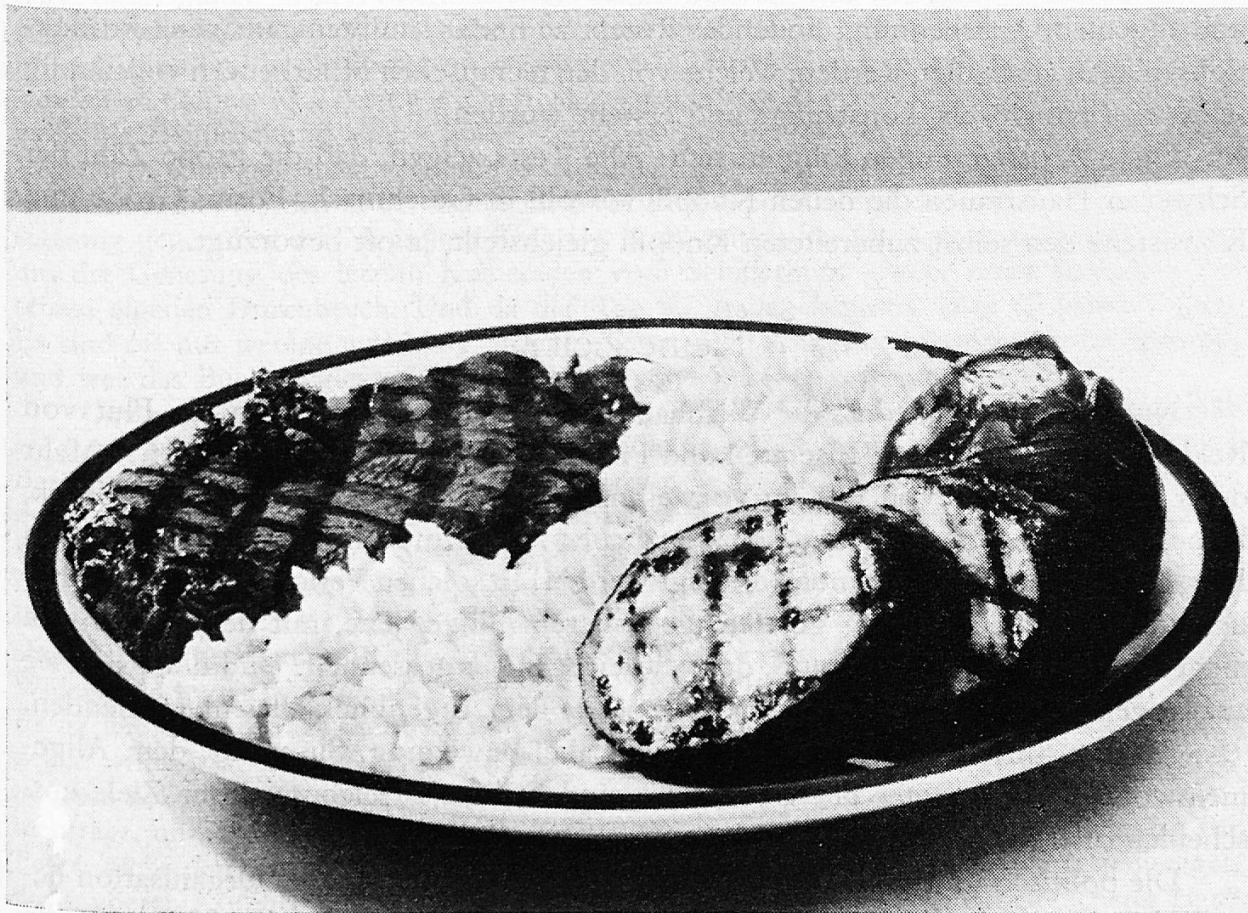


Zyklamen und Primeln

Zyklamen und Primeln sind die jetzt am meisten angebotenen Zimmerpflanzen für die Wintermonate. Leider sind beide im warmen Zimmer nicht allzu gut haltbar, besonders bei der trockenen Luft der Zentralheizungen. Und doch verdienen beide, daß wir sie nicht ganz zur Seite schieben. *Zyklamen* waren bei den Großeltern auf dem Fensterbrett, zwischen den Vorfenstern und Stubenfenstern, und hielten dort während Wochen. In unsern neuen Wohnungen ist das leider nicht mehr möglich. Aber nicht alle Zimmer haben wir ganz stark geheizt, so daß wir in diesen Zimmern beide Winterblüher halten können. Wichtig ist, daß sie immer genug Wasser erhalten, ohne daß sie dabei im Wasser stehen. Für beide gibt es nichts Schädlicheres, als wenn sie längere Zeit im Wasser stehen. Deshalb stellen wir sie zum Gießen in den Schüttstein, wo das Wasser ablaufen kann. Erst nachher kommen sie wieder an ihren Platz im Zimmer zurück. Beim Gießen müssen wir uns in acht nehmen, daß wir nicht in die Mitte der Pflanzen gießen, sondern an den Rand des Topfes. Gießen wir in die Mitte, haben wir leicht Fäulnis der jungen Blätter und Knospen. Gelbe Blätter und verblühte Blumen dürfen nicht abgebrochen werden, sondern müssen mit einem leichten Ruck ganz herausgezogen werden. So bleiben keine Stümpchen in der Pflanze zurück, welche auch faulen werden. Geben wir den Pflanzen nur Wasser, werden sie keine neuen Knospen mehr entwickeln, und auch die noch vorhandenen Knospen können nicht aufblühen. Sie brauchen neben dem Wasser alle Wochen einmal Dünger. Welchen wir da verwenden, ist egal; wichtig ist, daß wir denjenigen, welchen wir gekauft haben, so anwenden, wie es auf der Packung angegeben ist, und nicht nach eigenem Gefühl. Nur zu leicht würden wir zuviel geben und damit die Wurzeln verbrennen. Ebenso dürfen die Pflanzen nie gedüngt werden, wenn sie trocken sind, sondern müssen zuerst mit Wasser gegossen werden.

Abschließend soll noch etwas gesagt sein über die Giftigkeit der *Primeln*. Erstens müssen wir wissen, daß nur die großblumigen Arten Ausschläge hervorrufen können und nicht die Fliederprimeln. Bei den großblumigen Primeln ist aber eine Berührung mit der Pflanze notwendig, daß es einen Ausschlag geben kann. Nur eine Pflanze im Zimmer halten oder der Anblick einer Primel ruft so wenig einen Ausschlag hervor, wie das bei Brennesseln der Fall ist. Daß es Leute gibt, welche

empfindlich sind, ist erwiesen, aber von hundert Personen ist es höchstens eine. Darum können wir also ruhig diese schöne, haltbare Zimmerpflanze kaufen, wenn wir nicht gerade diese eine Person sind. H.O.



Im Zeichen neuer Verbrauchergewohnheiten:

Schnell zubereitete Knöpfli

Das Gericht Knöpfli stammt ursprünglich aus Baden-Württemberg und ist auch in der deutschen Schweiz beliebt. Trotz der damit verbundenen großen Arbeit werden heute in der Schweiz in über 75% der Haushaltungen Knöpfli zubereitet. Eine Marktforschung ergab, daß ein großer Teil der Hausfrauen, die keine Knöpfli herstellen, dies zufolge der Schwierigkeiten und der damit verbundenen großen Arbeit nicht tun. Die Zubereitung in der Küche beansprucht ungefähr 35 bis 45 Minuten.

Im Sprachgebrauch redet der Badenser und Elsässer von Knöpfli, währenddem sie der Württemberger Spätzli oder Spätzle nennt. Der eher etwas zähe Teig wird bei uns direkt vom Schüsselrand mit dem Messer ins siedende Wasser geschnitten, wodurch die Abschnitte auch größer und unregelmäßiger werden. Im Gegensatz dazu bereitet der Badenser seine Knöpfli wohl mit dem Messer, aber nicht vom Schüsselrand, sondern von einem Brett oder runden Holzteller, mit dem Knöpfli-hobel oder Passevite zu. Der Teig ist dünnflüssiger, das Produkt wird deshalb tropfenförmig und kleiner.

Maggi hat kochfertige Knöpfli entwickelt, die den hausgemachten in jeder Beziehung ebenbürtig sind, die aber nur *einen Drittel* der bisherigen Herstellungszeit

benötigen. Die Entwicklung und Herstellung dieses Produktes brachte naturgemäß eine Unmenge von Problemen mit sich. Die Küchenchefs haben zusammen mit der Entwicklungsabteilung unzählige Versuche und Degustationen im kleinen und größeren Rahmen durchgeführt; nachdem es gelungen war, ein qualitativ hochstehendes und allgemein Anerkennung findendes Rezept zu finden, mußten ganz neue Produktionsanlagen geschaffen werden, welche von den technischen Mitarbeitern vollständig selbst neu entwickelt, konstruiert und erstellt wurden.

Diese Anstrengungen lohnten sich: Alle Tests zeigen, daß die große Zahl der Schweizer Hausfrauen die neuen Knöpfli sowohl in Geschmack, Form, Größe und Konsistenz den selbst zubereiteten Knöpfli gleichstellt, ja oft bevorzugt.

Keine Zeit?

Nun nahen sie wieder, die Weihnachtseinkäufe, und mit ihnen die Flut von Reklame, von Angeboten, Inseraten und Prospekten. Wer soll das alles lesen?! Mehr denn je stehen viele von uns im vorweihnachtlichen Trubel unter dem Eindruck, keine Zeit zu haben. Was alles an zusätzlicher Arbeit muß im Berufsleben und im Haushalt vor den Festtagen noch erledigt werden! In solchen Perioden außergewöhnlich starker Beanspruchung geraten die stilleren Dinge, jene, mit denen man sich nicht zwangsweise befassen muß, doppelt leicht in Vergessenheit. Und doch sind sie auf lange Sicht oft wichtiger als die lauten, für den Augenblick alles übertönenden.

Zu den stillen Dingen zählt auch die Label-Bewegung. Sie wirkt, dem Allgemeinwohl dienend, unter der Oberfläche, und für die Erreichung ihrer Ziele entscheidend ist das einsichtige, überlegte Verhalten der Käuferschaft.

Die politisch und konfessionell neutrale Schweizerische Label-Organisation bezweckt bekanntlich die Förderung guter Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie die Pflege der menschlichen Beziehungen in den Betrieben. Ferner will sie das Bewußtsein der wirtschaftlichen und sozialen Verbundenheit zwischen den Arbeitgebern, den Arbeitnehmern und den Konsumenten stärken helfen.

Im Hinblick auf die Weihnachtseinkäufe möchte dies die Label-Organisation allen, die guten Willens sind, in Erinnerung rufen und sie ersuchen, nach Möglichkeit Waren, die das gesetzlich geschützte Label-Zeichen  tragen, zu bevorzugen.

LABEL

Buchbesprechungen von M. H.

Bruno Knobel: Im Stall der Steckenpferde (Rotapfel-Verlag). Wer nicht gerade Überstunden, Kilometer oder Fünffränkler aufschichtet, ist fast sicher, ein wohltuendes Hobby zu betreiben. Diese Gewißheit kommt ihm, wenn er sich «Im Stall der Steckenpferde» umgesehen hat, dem Buch mit dem Untertitel «Hinweise und Anregungen zur Freizeitgestaltung». Hobbyfähig ist sozusagen alles, hobbybedürftig offenbar vor allem der Mann (ist nicht schon das kleine Mädchen leichter zu beschäftigen als der Bub...?). Deshalb wollen gerade wir Frauen das Hobbyproblem ernst nehmen, wie es auch der Autor tut, und ihm dankbar sein für seine unzähligen Hinweise. Bruno Knobel ist ein kritischer und witziger Stallmeister, aber es heißt aufpassen, da das Band, an dem er uns führt, sich plötzlich als ein Gängelband entpuppen kann, das uns auf einen Irrweg führt. Er lernt uns mit Humor ernst nehmen, was des andern lebensnotwendige Liebhaberei ist. Er steht übrigens selber mitten drin, und so wirkt auch anscheinende Ironie sehr kollegial. Das Buch ist mit zahl-

reichen Photos und witzigen Zeichnungen (von U.A. Kohler) bereichert und ein wertvoller Beitrag zur Lösung des Problems «P».

Sigbjörn Hølmekjær: Vor Tagesgrauen (Flamberg, Zürich/Stuttgart). Die Bekanntschaft mit dem Norweger Sigbjörn Hølmekjær ist eine sehr eindrückliche Begegnung. Der einsame Bauernjunge Sivert verschließt sich seiner Umwelt, und auch die Aufnahme in eine enge Schicksalsgemeinschaft läßt ihn diese nicht als solche erleben. Er lebt gesenkten Hauptes, grübelnd und in der Finsternis weitertaumelnd. Und dann bricht die Cholera aus – wir werden an Camus' «La Peste» erinnert, aber auch an das «Letzte Ufer», und wenn Hølmekjær die Heimsuchung auch Cholera nennt, so können wir uns doch des naheliegenden Vergleichs einer gegenwartsnäheren Bedrohung nicht verschließen. Und dann wissen wir, wie sehr auch wir noch in der Dunkelheit vorwärts tapen – und daß einer solchen Heimsuchung gegenüber des Menschen Reaktion wohl zeitlos ist. Im Tagesgrauen ringt Sivert um die Genesung des letzten Kameraden vom Schifferboot – aber recht eigentlich um seinen eigenen Durchbruch. Und da der Tag zu grauen beginnt, wird es immer heller. Es sind oft nur wenige und harte Striche, die ein Bild zeichnen, in aufrüttelnder Sprache, und wer das Buch weglegt, ist um eine wertvolle Lektüre bereichert.

Gerhard Rasmussen: Der Nachlaß (Flamberg, Zürich/Stuttgart). Wir durften letztes Jahr an dieser Stelle auf das Buch des dänischen Theologen Rasmussen «Mitternacht in Peters Bar» hinweisen. Der neue Roman lebt wiederum in der Gegenwart. Peter, der Sohn einer gutbürgerlichen Familie, erlebt den Zwiespalt zwischen Schein und Sein des Elternhauses. Dadurch und durch seinen noch ungebrochenen Willen, sein Leben auf Wahrheit aufzubauen, gerät er in einen Widerspruch, der recht eigentlich dem weiteren Geschehen den Boden vorbereitet: Der Bruder des Vaters, den er nicht gekannt, dessen geistiges Erbe er aber mit sich herumträgt, stirbt. In der äußerlichen Form ist der Onkel scheinbar an seinem Widerstand gegen Verlogenheit zerbrochen. Peter geht allen Spuren dieses Lebens nach. Es ist wie ein Auftrag, nachdem ihm am Beerdigungstag das Tagebuch des Onkels übergeben worden ist. Diese Tagebuchseiten – der Leser weiß lange nicht, ob er sie überhaupt zu lesen bekommt oder ob er dieses Leben nur aus den Bruchstücken, die der Neffe zusammenträgt, und aus seinen Reaktionen kennenlernen wird – sind die letzte Bestätigung für Peter, nicht den vorgezeichneten Weg der Kampflosigkeit zu gehen, sondern denjenigen der sauberen Kompromißlosigkeit. So baut sich die junge Generation ein einfacheres Haus auf festem Grund auf, während die abtretende im Kartenhaus sitzt, das beim leichtesten Windstoß erzittert. Auch die Frauengestalten sind hervorragend gezeichnet. Rasmussens Stil ist bewußt verhalten, um so dramatischer wirkt das Suchen nach Wahrheit in der Liebe zum Mitmenschen. Ein sehr wertvolles Buch.

Elisabeth Müller: Was in der Stille wächst und ohne Hast beschaulich reifen durfte, ist vielbeachtet als Artikelserie im «Säemann» erschienen. Was für ein dankbares Glücksgefühl kommt doch über uns, diese Betrachtungen nun in Buchform in Händen zu halten und zu denken, daß der Verbreitung über die Grenzen der bernischen Landeskirche hinaus nun nichts mehr im Wege steht. Elisabeth Müller versteht es so gut, Rückschau zu halten und doch in der Gegenwart zu stehen. Wie leben da die bestimmenden Einflüsse im elterlichen Pfarrhaus wieder auf, aber auch die pädagogischen Fragen, die die Lehrerin auf ihren weiteren Weg mitgenommen, als sie die Schulstube endgültig abgeschlossen hatte. Im ersten Teil werden die Eltern über ihre besondere Verantwortung während der Unterweisungszeit angesprochen. Ein Versagen ist gerade hier leicht möglich, weil in den Eltern-Kind-Beziehungen die religiöse Bindung bisher gefehlt haben mag. Über das Verhältnis Pfarrer-Gemeinde, die Familie, die besonderen Aufgaben von Mutter und Vater, der Frau als Trägerin des Evangeliums und über Erziehungsfragen wird hier so viel Endgültiges gesagt – nicht doziert, «brichtet» möchte man fast sagen –, daß wir das Buch auch in der Elternschulung und im fraulichen Kreis antreffen möchten. Wer so viel Liebe verschenkend schreibt, weiß auch um die köstliche Zugabe des Humors. (Francke, Bern.)

Peter P. Riesterer: Griechisches Erbe (Flamberg, Zürich und Stuttgart). Den voriges Jahr erschienenen ägyptischen Kostbarkeiten ist nun, ebenbürtig, ein Büchlein über Griechenland gefolgt. Aus griechischem Bau- und Kunstwerk und griechischer Landschaft, der griechischen Dichter und Philosophen Worte hat Riesterer sorgfältig ein kleines Meister-

werk geschaffen. Die ganzseitigen Aufnahmen des Verfassers sind äußerst plastisch, in ausgezeichnetem Hell-Dunkel-Spiel. Das Wort Winckelmanns vom beseelten Ausdruck der griechischen Figuren wird durch die Bilder immer wieder bestätigt. Der griechische Erde liebende Verfasser wird vor allem auch bei Griechenlandfahrern verstehenden Widerhall finden.

Konrad Maurer: Das letzte Vierteljahr (Reinhardt, Basel). In seinen «Skizzen für junge Mädchen in der Fremde» spricht der Theologe und kirchliche Stellenvermittler zum jungen Mädchen in der Fremde, das noch das letzte Vierteljahr vor sich hat. Er trifft bestimmt ins Schwarze, wenn er ihm zuerst aufzählt, was es alles, da ihm ein Jahr doch so unendlich lang vorkam, von seinen Entschlüssen noch nicht ausgeführt hat. Und er weiß auch, daß das Ende des Welschlandjahres vor Berufsentscheidung stellen kann und daß die Wiedereingliederung in die eigene Familie bevorstehen mag. Es ist aber auch die nicht ungefährliche Zeit des halben Erwachsenseins mit den vielen Wünschen und bedeutend weniger zahlreichen Erfüllungsmöglichkeiten, der falschen Einschätzung der wirklichen Werte. Was Pfarrer Maurer zu sagen hat, sollte weitherum vernommen werden.

Adolf Maurer: Die Hand ist stärker als die Faust. Bilder und Geschichten (Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel). Maurer ist seit langem als hervorragender Erzähler und Schilderer bekannt; seine Bücher bedürfen keiner weitem Empfehlung. Der hier vorliegende Band reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Der Verfasser verfügt durch seine pfarramtliche Tätigkeit über ein reiches Maß von Begegnungen und Erfahrungen. Diese finden ihren Niederschlag auch im neuen Werk. In den vorliegenden Geschichten begegnen wir Menschen mit schwierigen Problemen und erfahren, wie sie durch evangelische Wahrheiten und Tröstungen geleitet und aufgerichtet werden. Doch finden wir darin keine süßliche Frömmigkeit, sondern nüchterne Glaubenskraft. Eine Perle in der Reihe der Erzählungen ist «Die zweite Meile». Das Buch wird denen, die etwas zum Vorlesen an Krankenbetten und Arbeitsabenden suchen, eine willkommene Hilfe sein. G.F.

Ein neues Buch für alle Sozialtätigen

Bernhard Nüesch: Der Kuß des Polizeidirektors

Erzählung. 180 Seiten. Leinen Fr. 9.80

Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel

Exklusiver Traubensaft GATTINO

rot, naturrein und fruchtig. Zur Regulierung des Blutdruckes empfohlen.

Gratismuster oder Versuchsauftrag überzeugt und begeistert jedermann

Direktbezug bei **G. Mascioni & Cie., Campascio GR**, Telephon (082) 606 05

Statt Pillen und Schmerztabletten...

Wer eine Abneigung gegen das Schlucken von Pillen und Tabletten hat, wird von Melabon begeistert sein. Melabon ist ein schmerzstillendes Arzneimittel in Form einer Oblatenkapsel, die sich – einige Sekunden in Wasser aufgeweicht – überraschend angenehm und ohne bitteren Geschmack einnehmen läßt. Denken Sie aber daran, daß Schmerzmittel dauernd und in höheren Dosen nicht ohne Befragung des Arztes eingenommen werden sollen. Dies gilt auch für Melabon. Verwenden

Sie Melabon auch bei starken Schmerzen mit Maß und Zurückhaltung, meist genügt schon eine einzige Kapsel zur völligen Schmerzbeseitigung in wenigen Minuten. Es ist ärztlich empfohlen. Deshalb: wenn schon, denn schon das besonders wirksame und gut verträgliche

Melabon

Hoffnung für unsere Zukunft (Basileia-Verlag, Basel; Fr. 2.— Partienpreise). Im Oktober erschien dieses 80seitige Arbeitsheft zum Deutschschweizerischen Evangelischen Kirchentag, der übers Jahr unter der Losung «Hoffnung für unsere Zukunft» in Basel stattfinden soll. Das Heft ist von der jüngeren Prominenz des deutschschweizerischen Reformiertentums geschaffen (allerdings kommen die Frauen auf diesen Seiten kaum zum Wort), und man spürt überall: da sind ausgezeichnete Kräfte im Aufbruch, verantwortliche Menschen, die nicht in den üblichen Denkeisen fahren. Erstmals in der deutschen Schweiz wird hier direkt für die Gemeinden fruchtbar gemacht, was Dietrich Bonhoeffer erkannt und in seinem kurzen Leben gelehrt hat. Auch graphisch und im Bildschmuck ist das Heft ausgezeichnet gestaltet. Es soll Kirchlichen und Unkirchlichen Anregungen zu privaten Studien und zum Gespräch im Freundes- oder Berufskreis bieten. Die Ergebnisse der Gruppengespräche können nach Basel gemeldet und sollen am Kirchentag zusammengefaßt werden. Wenn diese im Buchhandel erhältliche Publikation zu Stadt und Land als Arbeitsmittel gebraucht wird, kann in den nächsten Monaten und Jahren in den reformierten Schweizer Kirchen einiges geschehen.

Der Inhalt des Heftes: Zeitgenossen sprechen. Wie leben wir morgen? (Eine theologische Besinnung.) Was sagt Jesus Christus über die Zukunft? Die Zukunft unserer Familie. Unsere Zukunft in Beruf und Gesellschaft. Unsere Zukunft in Staat und Politik. Die Zukunft unserer Kirche. Israel und die Kirche. H.F.

Ida Schärer: Oase I (Poesieverlag, Bern, Polygonstraße 57). Wie schon im «Traumland» schenkt uns Ida Schärer das, was ihre Seele und ihr Herz mitschwingend empfinden, wenn sie sagt: «Es rauschen die Quellen der Ewigkeit um mein staunend lauschendes Ohr. Es sprießen die Blumen der Seligkeit aus meinem Herzen empor.» Ein warmes Herz, das in die Stille lauscht und dem Nächsten weitergibt, was er vielleicht überhören könnte, so wie ein großzügiger Mensch, wenn er Gutem begegnet, zuerst vom Wunsche ergriffen wird, zu teilen. In der Dezembernummer werden wir ein Weihnachtsgedicht daraus abdrucken.

Büchlers Taschenkalender sind dort, wo sie sich seit Jahren eingebürgert haben, am Jahresende immer voller Notizen, die ungeduldig darauf warten, ihrem Nachfolger weitergegeben zu werden. Deshalb drängt es sich von selber auf, daß, wer an die handlichen Begleiter gewöhnt ist, sie nicht mehr missen kann. Der rote, in der Handtasche leicht zu findende *Damenkalender* bietet das Maximum dessen, was sich auf ein so kleines Format zusammendrängen läßt. Gewichtiger ist die *Taschen- und Tischagenda*, wobei unter Tasche diejenige zu verstehen ist, die sonst die Brieftasche aufnimmt; denn der Kalender erfüllt beide Aufgaben. Besonders praktisch ist auch die Seite für die wichtigen Daten, weil leichter überblickbar als die am Tagesdatum selber eingetragenen Vormerkungen. Jedem Wochenblatt steht eine leere Seite gegenüber, und es ist sogar Platz vorgesehen, um die im zu Ende gehenden Jahr eingetragenen «vorsorglichen Notizen für 1963» zu übertragen. Keine Möglichkeit mehr, aus einer Verpflichtung wegen Vergessens hinauszuschlüpfen! Auch der gedruckte Text hilft in vielen Fragen des Alltages zurecht. Der Taschenkalender ist ein willkommenes Geschenk, das immer neue Anhänger findet.

Zeitschriften

Der Psychologe (GBS-Verlag, Schwarzenburg). In der heutigen Nummer drucken wir einen Beitrag aus der Oktobernummer ab, der beredt dafür Zeugnis ablegt, wieviel Orientierendes wir im «Psychologen» finden können.

Leben (Verlagsgesellschaft, Thalwil). In seinem Aufsatz über das vollautomatische Leben zitiert Ludwig Koch-Isenburg einen englischen Soziologen: «Die Menschheit schafft es, sie bekommt das vollautomatische Leben und damit die vollautomatische Verdummung.» Gegen alles Naturwidrige, das auch in diesem Satz angeprangert wird, kämpft die Zeitschrift unentwegt und in leichtverständlicher Form.

Nelly-Kalender (Verlag Hartmann, Küsnacht). Die Oktobernummer verlängert den Sommer mit südlichen Gerichten, bringt tragbare verlockende Kleider und neben vielen andern praktischen Hinweisen einen sehr wertvollen Beitrag für die Prophylaxe gegen Beinleiden. Ganz besonders hübsch sind auch die originell gebundenen Blumensträuße.

Neue wertvolle Geschenkbücher

Für die Jugend von 11 Jahren an:

Co van der Steen

Von Neuguinea nach Holland

Leo erlebt seine zweite Heimat

Illustriert. Leinen Fr. 8.80

Das schönste Weihnachtsgeschenk
für junge Mädchen in der Fremde:

Konrad Maurer

Das letzte Vierteljahr

Illustriert. Geschenkband Fr. 4.80

Ein Geschenk, das jeden freut:

Adolf Maurer

Die Hand ist stärker als die Faust

Bilder und Geschichten

Illustriert. Leinen Fr. 10.80

Beachten Sie die Besprechungen
in dieser Nummer!

Verlag Friedrich Reinhardt, Basel

Probieren Sie einmal

NUTOLA

Tafelfett

als besonders leicht bekömmlichen leci-
thinreichen Brotaufstrich, **200 g Fr. 1.50**

NUTOLA

Speisefett

zum Kochen, Braten und Backen, das
cholesterinfrei, besonders ergiebig und
überaus bekömmlich ist. **500 g Fr. 2.65**

Überall erhältlich, wo nicht, durch:



Phag-Nährmittel, Gland

Geben Sie Ihrem Haar diese große Chance !

Wichtig bei Haarausfall, starken Schuppen, fettigem Haar usw.

Das ist kein Geheimnis: Ihr Haar lebt aus seiner Wurzel. Aber wie verblüfft wären Sie, wenn Sie nur einmal kurz mit dem VITA-Kopfreinigungs- und Massagekamm Ihre Kopfhaut bearbeiten könnten: ungeahnte Mengen von Ablagerungen (Schmutz, Talg, abgestorbene und verhornte Haut, Schuppen usw.) behindern ständig die Atmung Ihrer Kopfhaut — selbst noch unmittelbar nach der Kopfwäsche. Der VITA-Kamm fördert sie spielend leicht zu Tage und **macht so den Weg zur Haarwurzel frei**. Gleichzeitig massiert er, entspannt und regt die Blutzirkulation an. So schafft er auch Ihrem Haar den gesunden Haarboden. **Ihr Haar kann wieder wachsen!** Große Entdeckungen sind oft überraschend einfach; der VITA-Kopfreinigungs- und Massagekamm ist das Pro-



DBP. Verkleinerte Abbildung

dukt langjähriger Forschungsarbeit aufgrund neuester medizinischer Erkenntnisse. Er ist bereits in 15 Ländern der Erde patentiert, erprobt und auf der Erfindermesse in Brüssel 1962 mit einer Silbermedaille ausgezeichnet. In idealer Weise sind in dem einzigartigen, stets griffbereiten VITA-Kamm zahlreiche Wirkungseffekte vereinigt. Er ist eine vorteilhafte einmalige Anschaffung für viele Jahre. Verlangen Sie unverbindlich ausführlichen Prospekt von

BIOKRAFT-VERSAND, Oberwil/BL

Geben Sie Ihrem Haar diese große Chance !

Co van der Steen: Von Neuguinea nach Holland (Reinhardt, Basel). Das aus dem Holländischen übersetzte Jugendbuch führt einen etwas unjugendlichen Titel. Um so mehr überrascht es durch seine Frische. Es fällt dem aus Neuguinea nach Holland zurückkehrenden Leo nicht leicht, sich, an Urwaldnähe gewohnt, in Amsterdam zurechtzufinden. Daß er bei einer Tante wohl Unterkunft, aber keine Nestwärme findet, bringt ihn erst recht nicht vom Heimweh los. Doch lösen sich die Verkettungen, und innerlich befreit, findet er seinen Weg. Wir begegnen mit ihm Lehrern und Mitschülern, viel Fröhlichkeit, aber auch gefestigtem christlichem Boden, auf dem die Gymnasiasten den Rank finden. Unaufdringlich lernt der jugendliche Leser im Unterricht mit, wozu auch die naturkundlichen Zeichnungen beitragen. Ein Jugendbuch, das vom elften Jahr an sehr begehrt sein wird und das zu verschanken Freude macht.

Boris Arnov, Helen M.-S. Mindlin: In die Erde hinab! (Rotapfel-Verlag, Zürich und Stuttgart). Die Zeit hat uns gelehrt, daß das ungläubige Erstaunen, das seinerzeit Jules Vernes «Reise um die Erde in 80 Tagen» erregt hat, nicht so ganz gerechtfertigt war. Ist es da gar so abwegig, wenn wir uns auf die Entdeckungsfahrt mit der Atomkapsel ins Innere der Erde ohne allzu große Skepsis, weil technisch Unmögliches wohl doch nur noch begrenzt besteht, recht überzeugend mitnehmen lassen? Das Buch ist in Amerika entstanden, aber es weist textlich oft auf europäische, ja schweizerische Forschungsarbeit zurück und vermittelt in ungewohnter und fesselnder Art geologische Kenntnisse, die das Buch über den Rahmen einer für das jugendliche Alter begrenzten Leserschaft erheben. Abenteuer und Belehrung, durch Phantasie miteinander verbunden, haben einen Lesestoff ergeben, nach dem der naturkundlich interessierte Leser, vor allem natürlich der junge, gern und mit Gewinn greifen wird. Ausgezeichnete klare bildliche Darstellungen tragen wesentlich zur Erfassung des ungewöhnlichen Stoffes bei.

Schweizer Jugendschriftenwerk. Mit einem Dutzend Neuerscheinungen und etlichen Nachdrucken ist das SJW gut gerüstet, um dem winterlich gesteigerten Lesehunger begegnen zu können: *Das goldene Löcklein* (Marianne Engler-Kummer), für Erstleser eine hübsche Geschichte voll Weihnachtszauber, eröffnet den Reigen. *Wir fahren Ski*, ein sehr instruktives Heft der Jugendorganisation des Schweizerischen Skiverbandes, von Max Zimmermann redigiert und mit zahlreichen Skizzen, Photos und Anweisungen bereichert, dürfte großen Anklang finden. Naturwissenschaftlich und technisch belehrend sind vom beliebten Verfasser Carl Stemmler-Morath: *Von giftigen Tieren*, wobei es um Frösche, Salamander Fische und Käfer geht; Fritz Aebli: *Vom Sprechhörer zum Telephon-Satelliten*, kaum ist der Telstar auf die Umlaufbahn gebracht worden (Pro Telephon hat sein Bilderarchiv dafür geöffnet), sowie E. Wetter: *Mit dem Raumschiff unterwegs*. Das Reiseabenteuerheft *Rheinschiffer, aboi!* ist, in Briefform, ein sehr ansprechendes Berufsausbildungsbild mit viel Wissenswertem. Daß Buben, von Berichten über Höhlenforschung angelockt, selber ein gefährvolles Unterfangen starten können, ist gar nicht so abwegig und in *SOS im Drachenloch* von Ida Sury spannend dargestellt. Die beiden Hefte *Freundschaft mit Habsburg* (Ferdinand Wirz) und *Des Wildenburgers letzte Nacht* (Philipp Etter) erzählen aus der Ritterzeit. Zum Spielen und Basteln endlich erwähnen wir ein neues Kasperliheft *Und immer wieder Kasperli*, drei fröhliche Stücke von H.M. Denneborg, sowie *Der Zirkus kommt* und *Flugzeuge von gestern und heute*. Zugleich sind auch sieben neue Sammelbände erschienen, was auch Schenkenden gegenüber ein willkommener Dienst ist. Wie auf den Text legt das SJW auf die bildliche Gestaltung größten Wert, aber auch auf das preisgünstige Angebot.

Schweizer Wanderkalender 1963 (Schweizer Bund für Jugendherbergen, Seestraße 8, Zürich). Es ist ein frohes Gefühl, oft am schönsten Ort am See oder im Land drinnen eine Jugendherberge anzutreffen und auch immer wieder zu hören, zu was für schönen Wanderferien diese Unterkunftsmöglichkeiten verhelfen. Darum ist es ein freudiges Geben, wenn man durch Ankauf dieses Wandkalenders zur Weiterentwicklung dieser Aufgabe beitragen kann. Bildlich und textlich ist auch diesmal dem Kalender alle Sorgfalt geschenkt worden, und was über die interne Ordnung in der Jugendherberge selber zu lesen ist, ist ebenso erfreulich.



AUS DER CITRONE

Citronenessig

Citrovin

Citrovin-Mayonnaise

Mayonna

Citronensaft im Sprayfläschli

Lemosana

WALTER RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstraße 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH
IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen



Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokaltäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 41048

M. Wüest



Der Weg zu neuen Kaffeefreuden

3 Sorten «**MERKUR**»-Espresso,
vakuum packed, bleibt röstfrisch

Rote Packung café noir

Gelbe Packung caffè ristretto

Blaue Packung coffeinfrei

Packung à 8 Beutel Fr. 3.60 mit
5% Rabatt

„MERKUR“

Kaffeespezialgeschäft

Völlegefühl ?

Aufstoßen ?

Sodbrennen ?

Magendrücken ?

da hilft

Dr. Grandels F e r m e n t d i ä t

Das neue biologische Fermentpräparat
zur diätetischen Regulierung der Magen-
und Darmtätigkeit. Erleichtert die Ver-
dauung und sorgt für eine gesunde
Darmflora. Sehr sparsam im Verbrauch.
Im Reformhaus erhältlich.

Streudösli 60 g Fr. 2.75

Biorex AG, Ebnat-Kappel
Abteilung Keimprodukte

Ich hab mich so an Dich gewöhnt...



Naturreiner Tessiner Traubensaft

Quellennachweis:

VIRANO AG. MAGADINO

Lassen Sie Ihre alten gestrickten

Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken,
Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die
Fabrik

Alexander Kohler, S.A., Vevey

Telephon (021) 51 97 20

Frischer, kräftiger, jünger

werden Sie sich bald fühlen, wenn Sie täglich 3 gehäufte Eßlöffel PIONIER-Reiskeime essen. PIONIER-Reiskeime – so heißt die neue Kraftnahrung für moderne Menschen. Sie enthält u. a. 24,70 % hochwertiges **Keimöl**, 8,26 % **Mineralstoffe**, ferner die **Vitamine B₁ und E**. In Joghurt, Birchermüesli, Milch oder zu Früchten eine Delikatesse. 250 g Fr. 1.50 m. R., für 8–9 Tage ausreichend. In Reform- und Diätgeschäften.

PIONIER-Reiskeime



Mehr Sicherheit für Frau und Kind

bietet Ihnen die neu ausgebaute Volksversicherungspolice der
BASLER-LEBEN.

Wir zahlen

die **einfache** Versicherungssumme beim Erleben des Ablauftermines,
die **doppelte** Versicherungssumme beim vorzeitigen Ableben des Versicherten,

die **dreifache** Versicherungssumme, wenn der Tod infolge Unfalls eingetreten ist.

In jedem Falle gelangen dazu die angesammelten Gewinnanteile zur Auszahlung. Über zusätzliche, weitere Vorteile unserer Volksversicherungen orientieren Sie gerne unsere Mitarbeiter. Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse möglichst bald Auskunft und Prospekte.

Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Gegründet 1864

Basel, Aeschenplatz 7



USEGO

Pascha Kaffee koffeinfrei

in der rot/weissen Streifenpackung
250 g 2.90 mit Rabatt

neu

jetzt druckgeröstet
darum:

**hochwertiger
ausgiebiger**

in 4300 Usego-Geschäften